

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sechs Höhendörfer im Kreise Oberbarnim

Schmidt, Rudolf Schmidt, Rudolf

Bad Freienwalde Oder, 1926

Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Klobbicke

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8998

Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Klobbicke

1. Aus der älteren Zeit.

Auf der Klobbicker Feldmark sind mehrfach vor-
geschichtliche Funde gemacht worden. Vor allem
im sogenannten Tempel fanden sich einige Stein-
listengräber, deren Beigaben leider verzettelt
wurden. Mehrere Steinhämmer bewahrt das Museum
für Heimatkunde zu Eberswalde auf.

Das Dorf sowie die beiden Mühlen sind deutsche
Gründungen. Mit ziemlicher Sicherheit kann die mit
den ersten Kolonen aus Süddeutschland nach der Mark
gekommene Familie von Globig als die Dorf-
gründerin angesehen werden, die urkundlich zuerst
1323 genannt wird. Damals befanden sich Konrad und
Andreas von Globig im Gefolge des Herzogs Rudolf von
Sachsen.¹⁹⁾ Der letztere, der 1350 in einer Eberswalder
Urkunde als Zeuge auftritt, hatte auch wahrscheinlich
seinen Wohnsitz zu Klobbicke. Seine Familie wandert
dann weiter nach dem Lande Lebus (Klobbicksee).
Jedenfalls trägt Klobbicke nach dieser
Familie seinen Namen. Direkt an der großen,
noch von Napoleons Heeren benutzten Berliner Heer-
straße gelegen, stand fast unmittelbar neben der alten
Wehrkirche ein Kastell, dessen Fundamente, nament-
lich die sehr starken Kellerteile auf dem Kirchhof, erst in
den 90er Jahren des verflossenen Jahrhunderts beseitigt
wurden. Das Kastell scheint frühzeitig, wahrscheinlich
nach der ersten askanischen Eroberungsperiode, einge-
gangen zu sein. Wenig weiter ist dann der Gutshof
entstanden, zu dem 1375 zehn freie Hufen gehörten.

¹⁹⁾ Riedel, Codex Diplom. Brandenburg, A. VII 309
und XI 155.

Das Carolinische Landbuch von 1375 meldet über den Zustand der Siedelung das Folgende:

„Klobbicke hat 46 Hufen, davon hat der Prediger 4, die Kirche 1, Tylo und Erwin

von Repfow

10 zum Hofe.²⁰⁾ Sie haben den Vasallendienst; man sagt aber, daß sie ihn abgekauft haben (wahrscheinlich dem Markgrafen bzw. ihren Vorgängern von Globick). Je Hufe bezahlt 8 Schill. Pacht, aber keinen Zins; und an Bede 4 Schillinge, je 1½ Viertel Roggen und Gerste und 3 Viertel Hafer. Sämtliche 16 Kossäten gaben zusammen 15 Schillinge, 4 Pf. und 57 Hühner. Der Krug giebt 18 Schill. und 12 Hühner; die Mühle 6 W. Roggen an die Georgskapelle in Eberswalde und die beiden andern Wispel haben die Repfows vom Markgrafen schon längst erhalten.

Kurouer erhebt 4 Stück an Pacht, welche er von Repfows gekauft. Dobberchow hat 4 Zinshufen vor 4 Jahren von Repfow gekauft. Von langen Zeiten her zieht Gluzer zwei Teile der Bede, welche die Witwe des Otto Gluzer zum Heiratsgut erhalten. Den 3. Teil der Bede aber hat Repfow seit Alters. Obergericht und Wagendienst haben die Repfows, ausgenommen 9 Hufen, worüber Kurouer und 4 Hufen, worüber sowohl als über 2 Kossätenhöfe, Dobberchow die Obergerichtsbarkeit hat.“

Aus dem Besitze der Repfows kam Klobbicke an

Henning Löwenberg,

der zu Tuchen und Leuenberg angeheffen war²¹⁾ und Klobbicke „aufgegeben hatte“. Am 5./7. 1412 meldet die Lehnregistratur, daß Klobbicke gekauft worden sei von von der Familie

von Termow.

1. Christoph,
2. Hans,
3. Werner (zu Heegermühle) werden 1412 mit Klobbicke belehnt. Hans und Werner kommen noch 1421 urkundlich vor.²²⁾

²⁰⁾ Die Familie von Repfow kommt in den Urkunden unserer Gegend von 1233—1354 mehrfach vor; vergl. Niedel A IX 49 und B II 356.

²¹⁾ Niedel C, I 47

²²⁾ Niedel A XII 91 und XIII 344.

4. Ebel, geriet 1450 auf einem Kriegszuge, auf dem er den Kurfürsten begleitete, in sächsische Gefangenschaft. † vor 1483. Das Schoßregister von 1450 sagt: „Klobbid haben die Tharmow von meinem Herrn zu Lehn. Auf der Feldmark sind 48 Hufen. 12 Hufen sind nur besetzt (36 lagen also seit dem Hussiteneinfall wüste). Der Krug giebt 7½ Schilling Groschen. Die Rossäten geben 12 Gr. und 8 Hühner.“ 1451 kauften die von Arnim den Termows 6 Schoß Zins im Dorfe zu Klobbete ab.²³⁾ Ebels Sohn war

5. Otto, der 1483 zum erstenmale genannt und 1499 belehnt wird. 1519 verkauft er Heegermühle seinem Vetter Balthasar. 1528 ist er bei einem Grenzrezeß in Strausberg beschäftigt,²⁴⁾ † 1536. Hinterließ zwei Söhne,

6. Hans, † 1548,

7. Otto, † um 1560.

Hans war Amtmann auf dem Berliner Mühlenhof, dem großen Proviantmagazin des Hofes. Als solcher spielte er eine hervorragende Rolle.²⁵⁾ — 1536 erhalten Hans und Otto, Gebrüder die Termo das Dorf Klobbete . . . wie solch Dorf in allen 4 Grenzen gelegen, dazu die Fordemühle und Middelmühle mit Roggenpächten und aller Berechtigkeit; so dann das Dorf Hegermühle . . . samt der Möllen, so inm Dorf belegen . . . wie solches zu seinen 4 Grenzen belegen, ausgenommen der See, der Mäcker genannt. Darauf haben die Sparren zu Lichterfelde die große Barnzige und die gemeldeten Termow haben die Zwischenzüge und ihr Schulze zu Hegermühle hat die Berechtigkeit darauf, einen freien Kahn zu halten und mit kleinem Gezeug zu fischen. — Inmaßen dies alles ihr Vater Otto Termow zu Lehen gehabt. — In einem Leibgedingsbrief für Anna von der Marwitz, Hans von Termos, Hptm. auf dem Mühlenhof ehel. Hausfrau, werden erwähnt

im Dorf Klobigt

Hans Schumacher, Hans Krusener, Matthias Huben und Georg Bertholz Hof. Hans der Küster giebt jährlich 8½ Gr. — Jörgen Runke, Hans Bertholz, Matthias

²³⁾ Arnimisches Urkundenbuch, S. 145.

²⁴⁾ Archiv der Brandenburgia VI 125.

²⁵⁾ Vergl. Rudolf Schmidt, Das Finowtal, Freienwalde 1924, S. 26.

Mattelo, Michel Arendt Sönickens Hof, Augustin Meyer, Peter Berchholz, Matthias Kufener, Dames Wiemann, Simon Massuthe, der Weinmeister giebt jährlich 7½ Gr., Urban Krause „alle Jahr 3½ Tonnen Wein aus dem Weinberg auch vor Klobbich gelegen“, „alle Woche zwei Tage freie Fische aus der Erben Fischereien.“²⁶⁾ Otto war Johanniter-Komtur zu Liezen im Kr. Lebus und Hauptmann zu Rampitz (Kr. Weststernberg), war auch Mitbesitzer von Hohenfinow, zusammen mit seinem Bruder Hans (Nr. 6).

8. Hans, Sohn von 6 — „auf Klobbiche, Heegermühle und halb Tornow, Kammergerichtsrat und Hauptmann von Gramzow-Seehausen“, † 1581.

9. Otto, Sohn von 6 — „auf Klobbiche und Heegermühle“, † 1574. — Beide Brüder (8 und 9) werden 1571 mit dem väterlichen Gute Klobbiche belehnt. Hans ist auch jener schwertungürtete und gepanzerte Ritter, dessen Steinbildnis die Kirche aufbewahrt. Der 1892 wieder freigelegte Gedenkstein trägt die Umschrift: „Im 1575. Jahr habe ich Hans von Termo diesen Stein noch beim Leben machen lassen“. — 1565 sind 8 und 9 auch Besitzer zu Brunow (Eickstedt 34). —

10. Bartholomäus,

11. Hans,

12. Otto (auf Hohenfinow und Heegermühle), Söhne von 7.

13. Adam — 13 und 14 werden 1576 an der Universität Frankfurt immatrikuliert.

14. Otto, Kriegskommissarius des Kreises Oberbarnim 1628—31.

15. Melchior, Hansens sel. Sohn zu Klobbig, erhält 1599 das Dorf Klobbig „mit Holzungen, Aekern, Wiesen, Weiden, Wassern, Fischereien, Zinsen, Renten, Bächten, Rauchhühner, Zehnten, Diensten, oberst. und nied. Gerichten, Schäfereigerecht. u. sonst mit aller u. jegl. Nutz., zugehörigen Freiheiten u. Gerechtigkeiten nichts ausgen., wie solch Dorf in allen 4 Grenzen gelegen, dazu die Fördmühle u. Niedermölle mit allen Roggen-

²⁶⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 78, 39/40.

²⁷⁾ Geh. Staatsarchiv, Rep. 78, 85.

pächten, Geldzinsen, Zehnten u. sonstigen mit aller Zugehörig- und Berechtigung“.²⁸⁾

16. Hans Christoph,

17. Gottfried (13—17 waren Söhne von Nr. 8).

Adam von Termow hat es zu einer traurigen Berühmtheit gebracht. Häßliche Händel mit seinen Familienangehörigen, seinen Bläwbigern und besonders mit dem damaligen Klobbicker Pfarrherrn Henning Lange lassen ihn als einen höchst streitsüchtigen, jähornigen und wenig feinen Charakter erscheinen. Pfarrer Lange hatte drüben in der Kirche von der Kanzel herab das liederliche Leben seines Patrons gegeißelt; insolgedessen ließ sich Adam zu Handgreiflichkeiten gegen den Pfarrer und die Seinen hinreißen. Bei 100 Taler Strafe war zwar dem Patron verboten, den Pfarrer in seinem Amte zu hindern; aber nichtsdestoweniger drang Adam in die Kirche während des Gottesdienstes ein, belegte den Pfarrer mit Rosenamen wie Erzschem, Kreuzschem und doppelter Schem, forderte ihn mit dem Rappier heraus und drohte, ihm einen blutigen Kopf zu machen. In das Pfarrhaus drang der Wüterich ein und schlug die Frau Pfarrer braun und blau, „daß sie schier keinem Menschen ähnlich gewest“. Dem Pfarrer nahm er den Kirchenschlüssel ab, so daß der Gottesdienst 4 Wochen lang nicht stattfinden konnte, und weiter drohte er, den Pfarrer zu erschießen, wie er das mit dem Bogt seines Bruders Otto im Felde getan habe. Ein Termow war also zum Mörder geworden. Da Adam sich noch mehr Gewalttätigkeiten zuschulden kommen ließ, da er auch keinerlei Schulden bezahlte, setzte ihn der Kurfürst 1599 mit seiner ganzen Familie in Arrest. Aus dem Spandauer Schulturm schreibt seine Frau Margarete einen jämmerlichen Brief an den kurfürstlichen Kanzler. Sie schildert ihm ihr Elend, daß sie mit ihren Kindern nackt und bloß geworden und nicht ein Paar Schuhe an ihren Füßen habe . . . daß sie kein Holz habe und mit ihren Kindern bald verfrieren müsse . . . usw. — Zum Sachwalter der Termowschen Güter wurde Graf Johann Casimir von Lynar ernannt.

²⁸⁾ Nach dem Lehnbrief vom 1571 hatten Caspar und Ernst von Sparr damals in Klobbicke zu fordern: jährlich 11 Schillinge und 2 Groschen Zins (Geh. Staatsarchiv, Rep. 78, 67).

²⁹⁾ Ebenda, Rep. 78, 107.

Die ewige Schuldenmacherei hatte bereits 1588 dazu geführt, daß der Hauptgläubiger

Christoph von Lindstädt († 1630)

Mitbesitzer von Klobbicke geworden war und es nunmehr, nachdem er auch den Gläubiger Joachim von Sparr zu Trampe²⁸⁾ abgelöst hatte,²⁹⁾ ganz übernahm. Er zahlte für Klobbicke und Heegermühle 20 000 Rtlr.. Der Kaufbrief ist ausgestellt am 7. Mai 1603 zwischen dem Grafen von Lynar, „weil er eine fast ansehnliche Forderung und die meiste Post darauf gehabt“ — also mit Hauptgläubiger war — und Christoph von Lindstädt. Vier Jahre waren die Güter vom Grafen von Lynar bereits verwaltet worden, „in Nutz u. Gebrauch männiglich ungehindert, außer was der unruhige Mann Adam Termow allerhand unerhebliches darwider erregen wollen“; nun aber baten die beteiligten Termows, und zwar: „Melchior, C. Brand. Wachtmeister der Festung Peitz, und Ottos sel. Gebr., die Termowen, Hansens auch sel. Hauptmanns zu Gramzow Söhne“, den Besitz schleunigst loszuschlagen, was denn auch geschah. 1608 werden die Lindstädt's als Besitzer des gutsherrlichen Hofes und der beiden Mühlen genannt. Christophs Söhne waren:

2. Georg Rudolf (Rudloff), † 16./10. 1640,

3. Joachim Ehrentreich.

Es beginnt nun die schwere Zeit des 30jährigen Krieges, welche nicht nur die Herrschaft, sondern alle Klobbicker Einwohner an den Rand des Verderbens brachte. Schon in den ersten Kriegsjahren wurde das Dorf schwer heimgesucht, die Bauernhäuser zerstört und die Kirche geplündert, wobei das wilde Kriegsvolk den Altar zerschlug. Während 1624 noch 5 Hufner, 3 Kossäten, 2 Müller, je ein Schmied, Pachtschäfer und Hirte am Orte waren, fand der Landreuter im Jahre 1652 — also 4 Jahre nach Beendigung des großen Religionskrieges nur 2 Bauern (Peter Krauß, hat dem Herzog Florenz vor einen Reutter gedient, ist alt 36 Jahr — Matthes Brunne, 40 Jahre) und 1 Kossäten (Martin Reinhardt, 34 Jahr) und 2 Knechte in Klobbicke vor. Unerträglich waren die Kontributionen. In den Jahren 1630 bis 34 hatte Klobbicke aufzubringen 330 Tlr. 11 Gr. Kriegskontribution, und an Natural-

²⁸⁾ und ²⁹⁾ siehe Seite 80.

lieferungen 4 W. 17 Sch. 13 M. Roggen, 15 W. 16 Sch. 4 M. Hafer, 7 Sch. 14 M. Gerste, 21 Fuder Heu, dazu 5 Ochsen, 10 Hammel und 30 Brote.

Nach dem Schoßkataster vom Jahre 1624 gehörten zur Herrschaft des auf der Bergstedte in Klobbide wohnenden Georg Rudlof von Lindstedt 18 Herrschaftshufen. Neben 6 freiwilligen gehörten wie bisher 4 Hufen zur Pfarre, 1 zur Kirche. In die verbleibenden 17 Bauernhufen teilten sich die 5 Hufner Joachim Schiele, der Schulze (neuerdings Raschke'sche Bauernwirtschaft), Jakob Schiele, der Krüger (später Gemeindevorsteher Wenzel), Michel Heden Ww. (später Witwe Schippe), Martin Engel (Wirtschaft des spät. Bauern Schiele, 1897 aufgelöst) und Johann Brunow (jetzt Wilhelm Brunow). Von den vorhandenen 9 Kossätenhöfen lagen 6 wüste, 3 nur wurden bewirtschaftet von den Kossäten Michael Stöwe, Hans Menze und Samuel Schmiele.

Die Feldmark war eingeteilt in das Heckelbergische Feld mit den Mühlenenden, den Gehren, Knöpen und Achterhöfen, einschließlich eines Weinberges; ferner in das Trampe'sche Feld mit den Caveln, Knöpen, der Zubuthe, den kurzen Gehren und Birkenhölzer; endlich das Neustädtische Feld mit den Stücken am Krusenluch, den Türgartenstücken neben der Pfanne, jenseits des Trampegrabens, 5 Stücke des Bullenwinkels und die Birkenbrückstücke.

Der Schmied hatte das Dorf bereits verlassen, denn das Kataster sagt: „Soll allhier ein Wohnschmied sein, ist gegenwärtig keiner, sondern sie schmieden nach Tuchen. Jeder Bauer gibt pro Hufe 8 M. Roggen und ein Kossät von seinem Hofe ebensoviel. Der Schmied soll dafür den Pflug halten, die übrige Arbeit wird stückweise bezahlt.“ Die Lauschknecht'sche Schmiede bestand bis 1855. Der Schmied mußte an zwei Tagen der Woche zum Schärfen der Pflugeisen nach Klobbide kommen. Erst 1874 wurde dies Verhältnis gelöst. „Der Krug“, so fährt das Kataster fort, ist ein Schankkrug, der aus Eberswalde verlegt wird. Die Passage der Uckermark geht da durch. Der wöchentliche Debit beträgt eine Tonne.“ Dieser Krug, welcher sich auf dem jetzt Friedr. Schiele'schen Bauerngut befand, ist im Jahre 1861 niedergelegt worden, nachdem er mehrere 100 Jahre an dieser Stelle gestanden hatte.

Nach der Hufentabelle des Jahres 1671 hatte Klobbide 24 Ritterhufen, 17 Bauernhufen. Die Einwohner setzten sich neben der Gutsherrschaft zusammen aus 5 Bauern, 9 Kossäten, 2 Müllern und 1 Schäfer. Das Dorf hatte sich nur langsam von den Wunden des 30jährigen Krieges und dem nachfolgenden Schwedeneinfall im Jahre 1675 erholt, noch 1678 waren die Felder, namentlich das Neustädtische, mit großen Bäumen bewachsen, und die Dörfler fanden Holz zum Brennen und Riden zur Genüge auf ihren Aekern. In dieser Periode des Niederganges taten die Lindstedts alles, um Klobbide wieder aufzuhelfen. Auch die Wirtschaftsgebäude des Gutshofes wurden von ihnen neu aufgebaut, aber an den kastellartig gebauten Rittersitz wagten sie sich nicht mehr heran, er verfiel ganz und die Ruinen wurden bis auf starke Kellerreste auf dem später Schlächter Siewert'schen und Halbbauer Liese'schen Grundstück ganz abgetragen.

Am 30. August 1671 kaufte

Freifrau Elisabeth von Blumenthal den Wirtschaftshof für 6000 Taler. „Anno 1676 den 1. Mai“ ging das Gut auf den Landesherrn über, der es durch „den Thumprobst von Groeben, Johann Wernicke, Rat und Kammermeister, und den Amtskammerrat Andreas Lindholz in Possession nehmen lassen“. Es wurde nunmehr „verarrondiert“ (verpachtet) unter der Oberaufsicht des Amtes Biesenthal, von dem es zu einem

Borwerk

umgestaltet worden war. Ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1694 (Amtszeit des später in Chorin tätigen Amtmanns J. C. Werner) läßt erkennen, daß das Gut damals bestand aus dem „aller Orten haufälligen“ zweigeschossigen ziegelgedeckten Wohnhaus mit großem Wirtschaftshof (3 Torwege), bestehend aus Viehstall, Meierhaus, zwei Scheunen, Kellerhaus, Schäferei und Brauhaus.³⁰⁾ — Als Pächter des Borwerks werden erwähnt:

- 1685 Amtmann Joh. Carl Werner (später in Chorin),
- 1712 Johann Dahmiz, der laut Kontrakt vom 13. 2. 1712 auf 6 Jahre 545 Tlr. 13 Gr. Jahrespacht entrichtete,
- 1726 Christian Schildener,
- 1752 Carl Friedrich Schildener (siehe Seite 90).

³⁰⁾ Geh. Staatsarchiv. Prov. Brandenburg. Rep. 2 Amtskammer. Amt Biesenthal Nr. 5.

Im Jahre 1764 wurde das Amtsvorwerk aufgeteilt und 6 Kolonisten darauf ange-
setzt:

1. Peter Schmidt, Leineweber aus der Nauenburger Gegend, jetzt Schlächter Siewert, der allerdings wenig von der vorher parzell. Wirtschaft übernahm,
2. Ackersmann Wilh. Zell aus Zweibrücken, jetzt Kolonist Karl Lutter,
3. Ackersmann Sch. Jost aus Zweibrücken, jetzt Halbbauer K. Lutter und Friedrich Schiele,
4. Christian Brizkow aus Mecklenburg, jetzt Halbbauer Friedrich Lutter,
5. Friedrich Wust aus Mecklenburg, jetzt Halbbauer Wilh. Biese,
6. Martin Wegwirth aus Polen, jetzt Halbbauer Aug. Schiele.

2. Das Dorf

Wie schon erwähnt, waren 1375 16 Kossäten im Dorfe angeessen, deren Abgaben das Landbuch Kaiser Karls IV. genau aufzählt. 1624 teilten sich in 17 Bauern-
hufen 5 Hüfner. Im 30jährigen Kriege fast vernichtet, hat es sich nur sehr langsam wieder erholt. 1694 waren vorhanden die Bauern Michel Martin (Schulze), Jakob Schüler (Schiele), Michel Bieß, und Martin Krüger, der Kossäte Martin Will und der Freimann Peter Kärsten.

1624 bekam der Hirte von jeder melkenden Kuh 12 Meßen, vom Büstevieh pro Haupt 8 Meßen und vom Vorwerk 20 Sch. Roggen. Ferner an Schweimelohn 2 Tlr., vom Amt 1 Tlr. Er hat 1 Kuh und 30 Schafe. 1704 giebt er jährlich dem Heidereuter in Bernau einen Weidehammel. Erst durch die Separation von 1842 wurde dies Verhältnis gelöst. — Eine Nachweisung von 1704 besagt:

Joachim Schiele hat 4 Hufen, Jacob Schiele 3, Jacob Bütter 3, Hans Brunow 4. — 9 Wirtschaften sind unbesezt, 6 wüste Kossätenhöfe, so aber die Herrschaft nuzet.

Die Einwohner dienen dem Arrendator 2 Tage in der Woche und alle Tage solange der August anhält. In der Ernte werden sie mittags und abends gespeiset, geben Rauchhuhn, Gänse, den Zehnt und Geldpflege 1 Tlr. 4 Gr. Kontribut.-Geld von der Hufe nach Wriezen an den Einnehmer. Peter Kärsten hat ein Freihaus. Klagen

besonders über Wildfraß der Sauen, haben frei Raff- und Beseholz in der königl. Heide, 2 Mühlen, vord. und hintere, und giebt jede 4 W. Pacht. Eine Schäferei von 5—600 Schafen. Das müste Land wird Tempel genannt, schlechter u. sandiger Boden. (Vergl. Seite 76.)

1787 waren an Handwerkern vorhanden: Müller Daniel Dürre u. Briesener, Schneider Kühne, die Garnweber Friedrich Otto, Ephraim Schmielse und Sch. Kielberg.

Von Dorfschulzen werden gelegentlich genannt:

1624 Bauer Joachim Schiele,

1678 Martin Schiele,

1694 Michel Martin,

1704 Joachim Schiele,

1764 Bauer Jähncke,

1783 Friedrich Jänncke,

1819 Sch. Perwik,

1841 Wilhelm Perwik,

1841—50 Kolonist Christian Lindhorst,

1850—72 Bauer Ferd. Wenzel,

1872—96 Bauer Gustav Wenzel,

ab 1896 Halbbauer Friedrich Schiele — gegenwärtig Schulze Herdel.

Die Familie Schiele, die älteste im Orte, ist an 300 Jahre in Klobbiche ansässig.

1785 befanden sich 11 Bauern im Dorf, 5 Kossäten, 1 Unterförster, 2 Wassermüller, 5 Büdner, 3 Einlieger, 2 Hirten und 8 Kolonisten in zweien vor dem Dorfe aufgebauten Häusern: zusammen 198 Seelen. 1805 hatte sich die Seelenzahl auf 242 erhöht, die Zahl der Bauern und Kossäten nicht verändert, dagegen waren 10 Büdner und 10 Einlieger vorhanden. Die Einwohnerstatistik meldet für

1875 : 465 Einwohner

1880 : 415 "

1885 : 360 "

1900 : 350 "

1925 : 321 "

also eine stetige Abnahme.

1900 ist der Zustand folgender: 3 Bauern, 11 Halbbauern, 5 Kossäten, 24 Büdner, 2 Wassermüller, je 1 Lehrer, Schmied, Stellmacher, Schneider, Schuhmacher und Nachtwächter, je 2 Gastwirte und Kaufleute. Schlächter und Bäcker sind nicht vorhanden.

Im Mai 1916 erhielt der Herausgeber der „Eberswalder Heimatblätter“ — der Schreiber dieser Chronik — folgende charakteristische Zuschrift:

„Am 7. Mai 1916 geriet der Bauer August Löffler mit seiner rechten Hand in seine Schrotmühle, die ihm die Finger und einen Teil der Handfläche abriß. Schon vor zwei Jahren war ihm sein Sohn, der einzige Erbe, gestorben. Im August 1916 hat Bauer Löffler daher seine Landwirtschaft, die er erst vor 13 Jahren für 76 000 Mark von Wenzel gekauft hatte, für 130 000 Mark an Moritz und Jakob Sternberg in Charlottenburg verkauft. Die Hoffstelle wurde von Löffler zurückgekauft. Das Land wurde parzelliert. Käufer waren: Büdner Wilhelm Ewald, Mühlenbesitzer Ernst Vamm, Halbbauer Otto Viese, Halbbauer Karl Viese, Kossät Otto Schlörcke, Kossät Brunow, Büdner August Lutter, Behrend aus Tuchen, Wilhelm Blanckenburg aus Tuchen und Göze aus Tuchen. Der Wald ist an einen Holzhändler in Charlottenburg verkauft worden. Für einen Morgen Ackerland sind 470 Mark gezahlt worden. 1897 zahlte man für den Morgen 400 Mark. Durch die Parzellierung sollen die Verkäufer mindestens 50 Prozent bar verdient haben.

Vor 60 Jahren gab es hier noch zehn Bauernhöfe. Die Zahl nahm ab, denn

1. Bauer Raschke teilte 1860,
2. „ Viese teilte 1862,
3. „ (Binden-) Schiele teilte 1864,
4. „ Knieser parzellierte 1872,
5. „ Christ. Lutter teilte 1876,
6. „ Karl Lutter teilte 1890,
7. „ Karl Schiele parzellierte 1897,
8. „ Löffler parzellierte 1916.

Jetzt sind in Klobbick nur noch Bauer Emil Perwitz und Bauer Wilhelm Brunow vorhanden.“

3. Die Klobbicker Mühlen

Die beiden Mühlenstätten sind uralte und jedenfalls schon mit dem Dorfe zugleich angelegt worden.

Die erste urkundliche Erwähnung Klobbickes ist eine Mühlenurkunde aus dem Jahre 1360.

Am 22. Mai bescheinigt Markgraf Ludwig der Römer, daß er nichts dagegen habe, daß eine Getreidehebung

aus der Klobbicker Mühle in den Besitz des Eberswalder Rates übergehe. In der zu Eberswalde in lateinischer Sprache ausgestellten Urkunde sagt der Markgraf, daß er mit Gegenwärtigem zweigne 2 Wispel Roggen, jährlicher Pacht, welche auf die Mühle, so Vorde genannt wird, und nahe beim Dorfe Clobbik lieget (in molendino dicto Vorde, Sito prope villam Clobbik), gelegt sind, welche 2 Wispel Roggen die ehrbaren Männer die Bürgermeister unserer Stadt Eberswalde von den tapferen Männern Busso und Zabello Gebrüdern von Palmdach genannt (Bussonē et Zeaballone fratribus dictis Palmdach), für eigen Geld zu einem Altar in der Kapelle zu St. Georgen, draußen vor besagter Stadt gelegen, mit allen Rechten, Gnaden, Nutzen und Ehren . . . erkauft haben, daß er diese Hebung dem Rate auf ewige Zeit zweigne zum besten genannten Altars. Dies muß dahin verstanden werden, daß die Besitzer oder Mühlenpächter, die Gebrüder Palmdach, bisher an den Markgrafen eine Pacht von 2 Wispel Roggen jährlich abzuführen hatten. Nachdem aber nun die Mühlenbesitzer die Hebung käuflich an den Eberswalder Rat zur Begabung eines Georgenaltars abgetreten haben, findet es der Markgraf ganz natürlich, daß er auf das Geschenk, welches der Rat der Kirche macht, keinen Anspruch mehr hat bzw. machen will.

Die Gebrüder Palmdach, höchstwahrscheinlich Berliner Bürger, sind also, soweit uns bekannt, die ersten Besitzer der jetzigen Klobbicker Mittelmühle gewesen. Sie scheinen bei dem Landesherrn in gutem Ansehen gestanden zu haben, vermutlich hauptsächlich deswegen, weil sie öfters Geld hergeben konnten für den stets geldbedürftigen Ludwig den Römer. Dementsprechend hatte sich auch ihr Grundbesitz gemehrt, denn ohne pfandweise Hingabe von Gegenwerten war damals kein Geld zu haben. So waren die Klobbicker Mühlenherren z. B. Gutsbesitzer geworden in Börnische, Großschönebeck, Heckelberg und Werneuchen. 1536 werden Fordemühle und Middelmühle den Gebrüdern Hans und Otto von Termow verliehen. (Seite 78.)

Etwas später erfahren wir, daß die Klobbicker Mittelmühle sogar 4 Wispel Roggen an die St. Jürgen-Kapelle in Neustadt-Eberswalde alljährlich abzuliefern hat. Wie lange die Mühle die Roggenpacht nach Eberswalde

lieferte, ist nicht festzustellen. Das im Visitationsprotokoll von 1542 einzeln aufgeführte Einkommen der Georgskapelle weiß nichts mehr von der Klobbicker Roggenpacht.

Offenbar hatten die Termows diese Pachtabgabe wieder von Eberswalde zurückgekauft, denn 1576 gibt der Kammergerichtsrat Hauptmann zu Gramzow Hans von Termow der Witwe Otto von Termow zu Klobbicke 700 Tlr. auf die Mühle von Klobbicke, „so jährlich 4 Wispel Roggen Mühlenpacht, 1 Märk. Schock und 23 Hühner giebt, samt der dazugehörigen Fischerei und Röh rung“.³¹⁾ 1586 werden die 4 W. Kornpächte von Adam und Otto von Termow als Sicherheit für eine Schuld von 1250 Tln. an Hans Göze zu Zehlendorf ver-
schrieben³²⁾ Ein Jahr später wird den Gebr. von T. erlaubt, daß sie aus ihrer Fordermühle 1 W. Roggen an Joh. Piper, Richter zu Bernau, für 110 Tlr. wiederkäuflich abtreten.

1694 ist Meister C. Blaurock Untermüller, in dessen Familie die Mühle noch bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts verblieb. 1824 ist die Mahl- und Schneidemühle im Besitze von Carl Ephraim Dürre, der an Amt Biesenthal folgende Abgaben zu zahlen hat:

4 W. Roggen,

5 Tlr. f. d. Schneidemühle,

2 „ 18 Gr. 2 Pfg. Hühnerzehnt oder auf Berl.
25 Hühner in natura,

1 „ 10 Gr. Hufenpflege,

1 „ Fischereipacht.

1693 war weiter unten am Fließ eine „Neue Wassermühle“ angelegt worden, die sich nach 1824 im Besitze der Familie Blaurock befand.

Von 1850 bis 1904 hatte Klobbicke auch eine Windmühle, die der Müller Lehmann am Wege nach Tuchen erbaute. Sein Nachfolger war sein Schwiegersohn Menschel, in dessen Familie später die Ragöser Mühle (Bezirk Chorin) kam. Dieser verkaufte die Mühle an Friedrich Schiele und unter dessen Nachfolger Wilhelm Klockow wurde sie am 8. Juni 1904 niedergedrückt.

³¹⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 78, 72.

³²⁾ Ebenda, Rep. 78, 73.

4. Die Kirche

Das Landbuch von 1375 berichtet, daß die Kirche eine Hufe Land besitze, während der Prediger deren 4 habe. Das Prokurationsregister von 1527 sagt: „Globick est mater Brunow in sede Strutzberg.“³³⁾

Nach der Matrikel von 1600 war ein Pfarrhaus vorhanden „mit einem Kohl- und Landgarten dabei zu 1½ Sch. Ausfaat“, dazu natürlich die 4 Pfarrhufen und „Wiesen im Huffschlag“. Einkommen: 43 Sch. Meßkorn, die Stolgebühren, den 4-Zeitenpfennig und eine 5. Johannigarbe von jeder Hufe. — Die Kirche hat eine Hufe Land zu 10 Sch. Saat in allen dreien Feldern. Außerdem: Tafelgeld. „Sollen hinfüro zu Bestellung des Kirchenackers nicht mehr denn 2 Tonnen Bier jährlich geben. 63 Tr. 14 Gr. 6 Pfg. hat Adam Termow aus dem Gotteshause genommen“, zu deren Wiederherbeischaffung der eingesetzte Verweser des Gutes Klobbicke, der Graf zu Lynar, verpflichtet wurde.

Eine im Tramper Gutsarchiv befindliche undatierte Urkunde besagt: „Klobbicke ist Mater und gehöret dazu das Filial Brunow.“ Nachdem aber Klobbicke während des Krieges heruntergekommen, Brunow aber ganz wüste gelegen, so hat die verwitwete Frau Statthalterin Elisabeth Freifrau von Blumenthal den Prediger in Trampe Joh. Gensichen Anno 1652 ersuchet, Klobbicke mit zu kurieren, welcher besage der vorhandenen Rechnungen an Meßkorn damals zu genießen gehabt, vom Hofe 1 W. 8 Sch. und vom Bauer Brunow 4 Sch. — Die eigene Klobbicker Pfarre war also aufgelöst und ist seit 1679 mit Trampe verbunden geblieben (s. das Pfarrerverzeichnis Seite 62 u. ff.).

In der Designation von 1739 wird mitgeteilt, daß die Pfarrstelle wüste sei. Das Pfarrhaus stand dort, wo jetzt die Schule steht, und war im 30jährigen Krieg durch Brand zerstört worden. Bei der Pfarre „ein Ackerhof, welchen die Gemeinde vor mehr als 70 Jahren zum Felde gezogen“. „Hat 4 Pfarrhufen, von welchen ein Bauer namens Brunow ein Stück Acker, die Gähre genannt, unter seinem Pflug hat.“ „Die St. = Johannisgarbe will man dem Prediger nicht geben.“

³³⁾ Gurschmann, Die Diözese Brandenburg, Leipzig 1906, S. 456.

Klobbicke erfreut sich noch heute des unverlehrten Besitzes des Kirchenackers, der an 8 bis 10 Pächter vergeben, jährlich 1500 Mark bringt, welche zur Tilgung der Kirchenwiederherstellungsschuld von 1905 verwandt werden.

Das alte ursprüngliche Kirchengebäude, ein massiver Feldsteinbau, wurde im 30jährigen Kriege stark mitgenommen. 1630 scheint man es wieder instand gesetzt zu haben, wie eine Altarinschrift andeutete, in der die Lindstädt's als „Erbauer“ der Kirche bezeichnet wurden. 1715 erhielt die Kirche einen neuen Turm, bestehend aus einem mit Brettern bekleideten Holzgerüst nebst Dach, dessen baufällig gewordene Spitze 1870 abgenommen wurde, nachdem schon 1781 für eine Turmreparatur 146 Tlr. 21 Gr. verausgabt waren. 1889 erfolgte der Abbruch des inzwischen ganz baufällig gewordenen Turmes, dessen Glocken bis zum beendigten Neubau — 1905 — in einem Holzschuppen auf dem Kirchhof untergebracht waren. Die 3 Glocken stammten aus dem Mittelalter, aus dem Jahre 1684 (mit Namen des Amtmanns Joh. Werner und Pastors Genfichen), gegossen von Martin Heinze — und aus der 1872 von G. Boß umgegossene kleinsten Glocke. Die erste Orgel hat 1752 der „zeitige Arrendator des Vorwerks“ C. F. Schildener geschenkt. Sie ist 1832 durch eine kleine, 1870 aber durch die von Rienscherf-Eberswalde erbaute abgelöst worden. Auf dem Taufsteller von 1689 steht: „Barb. Marg. Wernerin geb. von Platow“ (Frau des Pächters Werner); die Kirchenflasche von 1795 zeigt die Namen des damaligen Schulzen Schmielse und seiner Gattin. Die übrigen Geräte, Leuchter und Decken sind neueren Datums: Kronleuchter von 1882 mit dem Spruch Jes. 60, 1; der große Altarleuchter scheint älter zu sein, der kleine ist 1870 vom Gemeindevorsteher Wenzel geschenkt, der 1876 auch die Taufsteindecke verehrte. Der aus der Lindstädt'schen Zeit stammende Altar von 1630 ist 1856 renoviert worden. 1905 ist er ebenso wie die merkwürdige Barockkanzel durch Tischlermeister Courtois aus Freienwalde, wie überhaupt das ganze Innere, erneuert worden. Die Kanzel selbst weist eine Eigenart auf, die wohl sonst nirgends zu finden sein dürfte. Der Kanzelfuß ist zu einer Mosesfigur ausgebildet, in deren Hand die beiden Gesetzestafeln sich dem Beschauer zuwenden. Für das 2. Gebot ist eine merk-

würdige Fassung gewählt, es lautet nämlich: „Du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ Mag nun das Wörtchen nicht (den ungestraft lassen) absichtlich oder versehentlich weggelassen sein, genug, es fehlt. Man hat dies Unikum auch beim Umbau von 1904/05 in alter Form belassen. Beim Umbau hat man festgestellt, daß die Kirche voller Gräfte ist, so daß wahrscheinlich ein Erbbegräbnis der Familie von Termow (siehe Gedenkstein des Hans von Termow) in Frage kommt. Eine bisher noch nicht geöffnete ausgemauerte Gruft zeigte die Jahreszahl 1767. Die wiederhergestellte, sich im Dorfbilde sehr eindrucksvoll ausnehmende Kirche ist am 19. November 1905 eingeweiht worden.

1732 beginnt erst das für Klobbicke und Trampe gemeinsam geführte Kirchenbuch. Seit 1752 wird ein besonderes Kirchenbuch für Klobbicke geführt.

Einige Kirchenbucheintragungen dürften von besonderem Interesse sein:

Pfarrer Bähke-Trampe schreibt: „Nach Aussagen der Einwohner soll in meinem Filial Klobbicke 1719 eine Krankheit, so sie die rote Ruhr nennen, gewesen sein, woran die Menschen täglich weggestorben, daß zuletzt kaum soviel übrig geblieben, als zur Beerdigung nötig gewesen sind.“

Die harten Winter 1716, 1729, 1731 sind denen Einwohnern so wie sie vorgeben, noch erträglich gewesen. Was aber den Winter 1740 betrifft, so hat darin Menschen und Vieh Not leiden müssen. Vieles Vieh hat müssen Hungers sterben. Wer es mit angesehen, der hat sich der Tränen nicht enthalten können.“

Eine weitere Merkwürdigkeit verzeichnet 1744 der alte Becmann: „In dem Dorfe Klobbick, $\frac{1}{2}$ Meile von Trampe, stehen zu beiden Seiten außerordentlich hohe und den hohen Eichbäumen gleiche Weiden, dergleichen sonst wohl hin und wieder, nirgends aber in solcher Anzahl anzutreffen.“

5. Die Schule

Schon das Visitationprotokoll von 1541 spricht von den Einnahmen des Küsters, was die Matrikel vom Jahre 1600 wiederholt. In letzterer heißt es:

„Weil allhier eine bauwürdige Küsterei, so wird der Herr Collator (der stellvertretende Kirchenpatron Joh. Casimir Graf zu Lynar) die Anordnung tun, daß forderlichst eine Wohnung gebauet werde. Hat (d. h. sein Einkommen beträgt) 25½ Scheffel Roggen Scheffelkorn. Von jedem Kossäten (erhält der Küster) alle Quartal 1 Pfennig und 1 Brot. Ein jeder Hüfner gibt jährlich 3 Brote. (Er erhält ferner) 6 Pfg. von einer jungen und 1 Sgr. von einer alten Leiche (außerdem die freien Mahlzeiten zu Koste (Hochzeit) und Kindelbier (Taufe). 2 Gr. vom Pfarrer, 2 Gr. vom Gotteshaus jährlich (für das Opfer einzusammeln. (Endlich erhält er) 2 Eier von jeder Hufe und 4 Eier von einer Kossätenhufe.“

Im Jahre 1736 finden wir den Schneidermeister Johann Jordan Kühn als Schulmeister in Klobbick, dem anscheinend eine längere Vakanz im Schulamt vorausgegangen war, denn es wird berichtet, daß bis dahin „der Kantor in Trampe“ die Küster- und Schuldienste in Klobbick versehen habe, wofür ihm 25 Scheffel Roggen zustanden.

Am Neujahrstage 1758 starb der alte Kühn, und es folgte ihm im Schulamte sein Sohn, der Schneidermeister Joachim Friedrich Kühn. Wir erfahren dies aus einem Schreiben des zuständigen Pfarrers Bähle in Trampe, der am 13. Januar 1758 an den Schulaufsichtsbeamten, den Amtmann in Biesenthal, schreibt: „E. H. habe gütigst vermelden wollen, daß der Küster zu Klobbick am Neujahrstage verstorben und dessen Stelle vacant worden. Da nun aber derselbe einen Sohn hinterlassen, der ein Schneider ist, der das Positiv spielen und das Amt vorstehen kann, mit welchem ich und die ganze Gemeinde wohl können zufrieden sein, als habe meinen Herrn Bevatter gütigst bitten wollen, demselben, indem nur 19 Reichstaler Gehalt sind, diesen kleinen Dienst angedeihen zu lassen, wodurch die Witwe und Kinder conserviret werden können.“

Dieser Bitte gibt der Biesenthaler Amtmann unterm 30. September 1758 nach, indem er Kühn „als Küster zu Klobbick zu erwählen und zu vociren kein Bedenken gefunden, in Hoffnung, daß er dieser Funktion im Singen, Orgelspielen, auch Unterrichtung der Jugend gehörig vorstehen, auch es an sich nicht manquiren lassen und mit demjenigen, was der verstorbene Küster, als sein Vater

erhalten, friedlich sein und nicht mehr praetendiren werde. Wie denn E. Kgl. Amt ihm hierzu Gottes Gnade und Segen anwünschet“.

Im Jahre 1762 gab es eine neue Gehaltsfestsetzung und Festlegung der Stolgebühren. Danach erhielt der Küsterschullehrer 18 Scheffel $8\frac{1}{4}$ Mezen Roggen, und an Eiern: 30 vom Vorwerk, von jedem Bauern 7, Kossäten 4, Hausmann 2, vom Schäfer 8 und vom Hirten 4 Eier. Sodann:

1. bei einer Hochzeit außer dem Tuch so
aparte an Gelde 4 Gr.
dabei die Mahlzeit oder 3 "
2. vor ein Kindtaufen 1 "
nebst der Mahlzeit oder 3 "
3. vor den Kirchgang einer Sechswöchnerin 1 "
4. vor ein Begräbnis einer Person, sei sie
groß oder klein 3 "
nebst der Mahlzeit oder 3 "
5. vor Taufen eines Hurenkindes 12 "

Für das Betglockenschlagen erhielt er noch besonders 2 Scheffel Roggen und muß das Betglockenschlagen geschehen:

1. von Weihnachten bis Lichtmeß (2. Februar)
morgens 8 und abends 4 Uhr,
2. von Lichtmeß bis Marien (2. Juli) morgens 7 und
abends 5 Uhr,
3. von Marien bis Michaelis (29. September)
morgens 6 und abends $6\frac{1}{2}$ Uhr,
4. von Michaelis bis Martini (12. November)
morgens 7 und abends 5 Uhr,
5. von Martini bis Weihnachten, morgens 8 und
abends 4 Uhr.

Kühn Sohn war ebenfalls mehrere Jahrzehnte im Amt. Es folgte ihm (nach 1773) Gottlieb Friedr. Perwitz, während dessen Amtszeit — im Jahre 1813 — ein Schulhausneubau für 333 Tlr. 23 Gr. 5 Pfg. errichtet wurde. Der Küster Perwitz wohnte und die Schule befand sich während des Baues beim Krüger Schiele, der für die beiden Stuben und drei Kammern in seinem Nebenhanse eine Miete von 34 Talern erhielt.

In der Reihe der Lehrer folgen sich sodann:

1825 KümmeLOW,

1830—63 Schumann — unter ihm wird 1832 das

Schulbau durch einen Neubau vergrößert; die Schul-
stube ist für 70 Schüler berechnet, Kosten: 420 Tlr.,

1863 Brendel,

1863—67 Klachre,

1867—70 Musik,

1870—72 Lehmann,

1872—75 Börner,

1875 Hartmann,

1875—1923 Lehrer F. Haak, gebürtig aus Sievers-
dorf im Kreise Ruppín — unter ihm Schulhaus-Neu-
bau 1897.

Ab 1923 Lehrer Zepernick.

